Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 10 (1912)

Artikel: Offener Brief an Herrn Konrad Falke
Autor: Otto, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750744

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gemalt mit Zuhilfenahme jener Pferdestudien. Was für ein Bild Kollers es war, das Feuerbach als in der Heimat des Malers verkauft erwähnt, wird sich kaum mehr feststellen lassen. Recht nachdenklich ist, was Feuerbach von Kollers Augen schreibt. Dass Koller, von jeher hochgradig kurzsichtig, schon mit dreizehn Jahren eine Brille nötig hatte, erzählt Adolf Frey. Der Schaden an den Augen, von dem der junge Feuerbach berichtet, scheint aber vielleicht doch schon für damals auf einen schwerern Defekt hinzudeuten als bloß auf starke Kurzsichtigkeit. Noch volle vierundzwanzig Jahre angestrengtester Ausnützung der Augen, dann kam im Sommer 1870 die schwere Netzhauterkrankung, die Kollers ganzer künftiger Malertätigkeit die beklagenswertesten Hindernisse und Hemmungen bereitet hat. Seine „starke Natur" blieb ihm freilich auch dann noch auf lange Jahre hinaus getreu.

ZÜRICH H. TROG

□□□

OFFENER BRIEF AN HERRN KONRAD FALKE

Sehr geehrter Herr!

Eigentlich sollten wohlgemeinte Ratschläge nicht vor aller Öffentlichkeit erteilt werden. Da Sie jedoch unsere bisherige Diskussion in der „Alpina" vor die verehrte Leserschaft von „Wissen und Leben" gebracht haben, so muss ich Ihnen meine Antwort ebenfalls vor diesem erweiterten Kreise zustellen.

Sie haben in der „Alpina" die Bezeichnung Ihres Werkes „Im Banne der Jungfrau" als bestellte „Reklame-Publikation" zurückgewiesen. Die Beweise, die Sie hiefür zu erbringen glaubten, wurden jedoch allgemein als eine Rechtfertigung meines Ausdruckes betrachtet. Ob die Offerte von Ihnen oder von der Gesellschaft der Jungfraubahn ausging, kommt nicht in Betracht. Gewährung freier Station auf Eigergletscher, Stellung der Führer, Auszahlung eines Honorars gegen das Verfügungsrecht über eine bestimmte Anzahl von Exemplaren, das alles genügt, um dem Werk den Charakter einer Reklame-Bestellung zu verleihen.

„Heil Dir, Königin" haben Sie die Erzählung Ihres Huldigungsbesuches der Jungfrau überschrieben. Lässt sich eine Königin in Ketten legen, so lange sie ihre Unabhängigkeit besitzt?

Sie werfen mir vor, Ihnen mit Ihren eigenen Worten zu beweisen, was Sie selbst behauptet haben, dass der Genuss des Bergfahrers niemals derjenige eines Bergsteigers sein könne. Mein Zitat galt Ihren Worten in der „Alpina": „Die poetischen Schönheiten des Gebirges können schließlich auch vom Bergfahrer genossen werden; zu diesem geistigen Genuss hiezu kommt für den Bergsteiger und ihm allein vorbehalten der körperliche

Genuss." Diesen Zeilen hielt ich die Worte aus Ihrem Buche entgegen: „Ihre höchste Verklärung erhält diese Schönheit" — der Jungfrauaussicht — „durch die Einsamkeit. Einsam sehen wir uns, einsam fühlen wir uns ... Neben uns liegen nur unsere treuen Eisäxte, mit denen wir etwa 500 Stufen ins Eis geschlagen haben." Es geht deutlich daraus hervor, dass auch in Ihnen diese *Einsamkeit* Empfindungen wachgerufen hat, wie Sie sie niemals auf der Station „Jungfraukulm" wiedererleben könnten, dass also dem Bergfahrer, der niemals diese Einsamkeit genießen wird, die *Grundbedingung* zur ergreifenden Wahrnehmung „der poetischen Schönheit" einer Gipfelstunde vorenthalten bleibt.

Nun könnten Sie mir allerdings erwiedern, dass Sie an *anderer* Stelle in Ihrem Buche schrieben: „Der Genuss eines Jungfrau*fahrers* ist nicht größer noch kleiner als der des Jungfrau*besteigers:* er ist einfach *anders;*" ich fahre im Zitat weiter: „und es will einem nicht bei, warum man *für* die Berge und *auf* den Bergen in alle Zukunft nur *so* sollte empfinden dürfen, wie gerade Berg*steiger* es tun ... Nicht wer das Außerordentliche ertrotzt und *weil* er es ertrotzt, sondern einzig, wer es zu *werten* versteht, ist seiner würdig."

Zählen Sie zu diesen Letzteren, zur Schar derjenigen, welche, wie Sie es nun selbst betonen „durch ihr ganzes lautes, anmaßendes, kurz unschweizerisches Gebaren manchen von uns in Wut bringen", also den Strom der Fremden, welche jährlich unser Land überfluten, und welchen Sie selbst *„als die Wurzel des Übels aller Bergbahnen"* bezeichnen? Wenn nicht, wie können Sie mit Überzeugung für eine Bahn einstehen, welche das *Außerordentliche* einer *überwältigenden Mehrzahl* von Unwürdigen vermittelt und welche dieselben zu ihrem Weiterbestehen unumgänglich benötigt? Was bedeutet im Vergleich zu dieser Mehrheit unter den Bergfahrern die kleine Schar von Bergsteigern, welche an einem schönen Tage auf einer Jungfrau, auf einem Matterhorn versammelt sein können? Oder zu wessen Gunsten würde die Proportion ausfallen, wollte man Bergfahrer und Bergsteiger nach Ihrer eigenen Wertmessung auf ihr Verständnis für das gebotene Schauspiel beurteilen?

Auf dem Gipfel der Jungfrau stehend, rufen Sie aus: „Wer fragte nach den Namen der Gipfel, die in der Runde glitzern? Im Flachland mag man es tun, wo die erhabenen Viertausender hoch und fern über einem ragen und der Gedanke sich in ihrem Bezirk zurecht finden will. Hier aber, wo wir selbst auf einem ihrer stolzesten Häupter weilen, fühlen wir uns über die Sphäre pedantischer Belehrung hinausgehoben und gleichgültig gegen jede Bezeichnung, *durch die wir nur menschliche Kleinheit in eine übermenschlich große Welt hinauftragen würden.*" Wenn aber selbst die Neugierde nach der Benennung und dem Zusammenhang der unzähligen Gebirgszüge und Täler, welche sich dem Blick erschließen, zum menschlichen Kleinlichen gehören, wesshalb verargen Sie es uns, dass wir Wirtsstube, Sektkübel und Ansichtspostkarte brandmarken? Sie halten uns entgegen, dass auch in die Kirche Ungläubige, in Theater und Museen Verständnislose treten. Sie übersehen jedoch, dass in der Kirche die Andacht der Gläubigen, im Theater die Aufführung des Kunstwerkes durch das Benehmen Einzelner nicht in Frage gestellt werden darf. Die schmutzige Fröhlichkeit der von mir zitierten Montanvert-Gesellschaft kann aber dem Wirte nur willkommen sein: diese Leute kamen nicht um zu sehen, sondern um zu

verzehren und der Pommery schmeckte ihnen besser als der Schaumwein. Ihr Vergleich des gebildeten Museumsbesuchers mit dem Bergsteiger, deren Genuss durch die vorhergegangene Mühe um so viel größer und edler ist, gefällt mir sehr. Der Erhaltung eines jeden Kunstwerkes, so wie es der Meister geschaffen hat, gilt aber unsere höchste Sorge. Sollten wir mit den Meisterwerken der Natur anders umgehen?

Aus Ihren Worten entnehme ich als Antwort: „Nein, außer mit *einer* Ausnahme. Ein Mann hat die Hand nach der Jungfrau ausgestreckt. Man hat sie ihm überlassen. Was tuts', wenn ausnahmsweise *ihr* übersinniges Lächeln in dasjenige der feilgebotenen Schönheitskönigin verwandelt wird? Tausend andere bleiben uns erhalten in ihrer weihevollen Unberührtheit..." Was würden Sie sagen, wenn die alte, echte Mona Lisa mit leicht abgeändertem Lächeln wieder auftauchen sollte?

Als letzte originelle Gattung unter den Bergsteigern der Jungfrau nennen Sie die Jungfraubahn. Nach den „geführten" Bergsteigern und den Führerlosen bricht nun jene neue Ära an, „in der die Besucher der Jungfrau in die schwindelnde Höhe hinauf*getragen* werden: nachdem der Mensch der Hilfe und Kräfte kundiger Mitmenschen zu entraten angefangen hat, begibt er sich zuletzt sogar der eigenen Kraftleistung! Ein grandioses, geradezu als Symbol seiner Epoche dastehendes Werk, in dem Einer für Viele geistige Arbeit geleistet hat, wird Tausenden den Gipfel und damit einen rein *intellektuellen Genuss* erschließen, der wohl anders als der geführter Bergsteiger, anders auch als der Führerloser ist, darum aber in seiner Eigenart als neueste Sensation einer vorwiegend *technischen* Zeit nicht geringere *Berechtigung* hat."

Verzicht auf persönliche Kraftleistung, Begierde nach Sensation, Herr Falke, da predigen Sie Evangelien der allerschlimmsten Art, die nicht mit Ihrem übrigen Tun übereinstimmen. Deshalb rate ich Ihnen an, Ihr früheres Werk „Im Banne der Jungfrau" bis auf das letzte Exemplar aufzukaufen und es zu vernichten. Ich sehe kein anderes Mittel, um Ihnen das verhängnisvolle Schicksal zu ersparen, sich immer aufs Neue mit Ihren früheren Worten in Gegensatz zu stellen oder die Widersprüche, die Ihre Publikation selbst enthält, aufgedeckt zu sehen. Von Anfang an galt Ihre *Empfindung* der mit *Künstlersinn aufgefassten Schönheit der Jungfrau,* aber Sie widmeten Ihre *Tätigkeit* dem *menschlichen Werke, das der Ausbeutung dieser Schönheit bestimmt war.*

Sie ersahen aus meinen Zeilen, die reine Schadenfreude, dass der Gewinn der Jungfraubahn bis jetzt nicht größer als 4 bis 5% war; als Industrieller hätte ich diese Empfindung nicht einmal einem erfolglosen Konkurrenten gegenüber. Sie bezichtigen mich eines Fanatismus, der mich mittelbar aussprechen lässt, dass die Anlage eines Vermögens ohne jede Rendite eigentlich „idealer" gewesen wäre. Sie haben mir den Gedanken geliehen; ich danke Ihnen dafür und erinnere Sie an die Beispiele weitherzigster, echtester Menschenliebe eines Franz von Assisi, eines Friedrich von Bodelschwingh, oder eines Professor Abbe, des Gründers der Carl Zeiß-Stiftung.

Sehr richtig bemerken Sie, dass ich Guyer-Zeller als *Unternehmer* betrachtete. Sie verschweigen aber, dass ich hinzufügte, dass er als solcher meine volle Bewunderung genießt und dass sein Weitblick in der Sache der Jungfraubahn sich gerade darin bekundet, dass er die einzige Lösung ge-

funden hat, welche genügende Aussichten auf ein *gewinnbringendes* Gelingen des Werkes bot. Aber trotz aller Anerkennung seiner hohen Eigenschaften und seines wohltätigen Sinnes kann ich Ihnen nicht beistimmen, wenn Sie in der „Alpina" schreiben: „Auch mag man über Guyer-Zeller denken wie man will: *Seinesgleichen hat unser Land vor ihm nicht gehabt,* und mehr noch als seine Person ehren wir in seinem Erbe den Ausdruck einer Zeit, deren starkes Werkzeug er war."

Weder er noch seine Erben dürften sich in ihrer finanziellen Erwartung geirrt haben; schreiben Sie doch selbst: „Wenn die Jungfraubahn bis jetzt eine Sackgasse ist, so muss ihr" — nach Erreichung des Jungfraujochs — „das bedeutende Plus eines Transitverkehrs zufallen, so dass die Annahme einer gesteigerten allgemeinen Frequenz eine durchaus berechtigte ist." Ihre anschließende Prophezeiung verwirklicht sich übrigens wunderbar: „Dieser mit Sicherheit vorherzusagende Aufschwung der Bahn dürfte, zumal die Besucher vom Jungfraujoch aus den Gipfelturm endlich vor sich sehen, den Wunsch nach der höchsten Spitze nur verstärken, und das Pro und Contra wird alsdann zu eifrigster Erörterung gelangen." Noch ist der endgültige Zeitpunkt zu dieser Diskussion nicht angebrochen. Aber die Mitteilung vom Leiter der Jungfraubahnwerke, Herrn Direktor Liechti, an den Gewährsmann der „Münchner Neuesten Nachrichten", man sei mit dem Bauen der letzten Strecke im besten Zuge, ist jedenfalls verfrüht; denn zuerst muss eine neue Fristverlängerung nachgesucht werden. Inzwischen müssen sich also Ihre Freunde mit der Erstellung des „Prachthotels" auf dem Jungfraujoch begnügen, von dessen zur Einweihungsfeierlichkeit girlandengeschmückten Bankettsaal der genannte Reporter heute schon träumt, und worüber Ihr Kollega Paul Willi Bierbaum in Velhagen und Klasings Monatshefte interessante Mitteilungen gemacht hat.

Soll ich Ihnen noch mitteilen, dass es Ihnen allgemein als eine Geschmacklosigkeit angerechnet wurde, in der „Alpina" daran zu erinnern, „dass die Jungfraubahn schon mehr als einen auf ewig stumm gewordenen Klubisten mit 100 % Ermäßigung zu Tal getragen hat?" Noch steht in allzu frischer Erinnerung die Katastrophe am Bergli vom 9. Juli 1910. Unter den damaligen Schneeverhältnissen hätte sich kein Führer dazu entschlossen, den weiten Aufstieg durch die Kalli zu unternehmen. Die Verlockung am ersten schönen Tage unter *Benutzung der Jungfraubahn* die Berglihütte zu erreichen, hat sieben Menschen dem weißen Tode zugeführt.

Wenn es Ihnen ernst damit ist, dass, wenn es sich heute nur um das Projekt, nicht um die Existenz der Jungfraubahn handeln würde (die Existenz der Bahn bis zum Jungfraujoch steht übrigens gar nicht in Frage), Sie sich wahrscheinlich dagegen erklären würden, dann füge ich meinem ersten Rate noch den zweiten hinzu: Stellen Sie Ihre Feder in den Dienst des geistigen Heimatschutzes oder anderer ethischer Fragen, bei deren Behandlung Sie sich nicht im „Banne Guyer-Zeller's" befinden. Höchstens wird noch „Gymnasiasten-Übermut" sich zur Kritik hervorwagen; »Bierbürger-Hochmut" wird dagegen verstummen.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr, den Ausdruck meiner vollkommenen Hochachtung.

BASEL, den 24. August 1912.

F. OTTO.

□□□